

J. G. FICHTE - GESAMTAUSGABE I, 5

J. G. FICHTE - GESAMTAUSGABE

DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Herausgegeben von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky

WERKEBAND 5

JOHANN GOTTLIEB FICHTE

WERKE 1798-1799

Herausgegeben von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky

unter Mitwirkung von Hans Michael Baumgartner, Erich Fuchs,  
Kurt Hiller und Peter K. Schneider

Stuttgart - Bad Cannstatt 1977

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

Herausgegeben mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Einbandgestaltung und Typographie Alfred Lutz Schwäbisch Gmünd

© Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog) Stuttgart-Bad Cannstatt 1977

## Einleitung

Mit dem vorliegenden Bande I, 5 der J. G. Fichte-Gesamtausgabe, der Fichtes Veröffentlichungen in den Jahren 1798 und 1799 bis zu seiner Entlassung aus dem Lehramte umfaßt, ist von den Herausgebern nun alles kritisch ediert, was Fichte vor oder während seiner Jenaer Professur publiziert hat. Von der „Gerichtlichen Verantwortungsschrift“ abgesehen, die in Band I, 6 als erstes Werk erscheinen wird, treten die Herausgeber mit dem kommenden Bande in den Bereich der Veröffentlichungen aus der ersten Berliner Zeit ein.

Das diesem Bande beigegebene Bild zeigt den Kurfürsten Friedrich August III. von Sachsen, den Gerechten. Es handelt sich um eine Kreidezeichnung von Anton Graff aus dem Zeitraum von 1791 bis 1795; 43,9 x 33,7 cm. (Basel, Kupferstichkabinett. Inv. 1973.17.) Für die Genehmigung der Veröffentlichung ist dem Basler Kunstmuseum zu danken.

Das System  
der  
**Sittenlehre**  
nach  
den Principien  
der  
Wissenschaftslehre.

---

von  
Johann Gottlieb Fichte.

---

---

Jena und Leipzig,  
bei Christian Ernst Gabler  
1798.

## EINLEITUNG.

I IV, 1

## 1.

Wie ein objectives jemals zu einem subjectiven, ein Seyn für sich zu einem vorgestellten werden möge — daß ich an diesem bekanntern Ende die Aufgabe aller Philosophie fasse — wie es, sage ich, mit dieser sonderbaren Verwandlung zugehe, wird nie jemand erklären, welcher nicht einen Punkt findet, in welchem das objective, und subjective überhaupt nicht geschieden, sondern ganz Eins sind. Einen solchen Punkt nun stellt unser System auf, und geht von demselben aus. Die Ichheit, die Intelligenz, die Vernunft, — oder wie man es nennen wolle, ist dieser Punkt. [/]

Diese absolute Identität des Subjekts, und Objekts im Ich läßt sich nur schließen, nicht etwa unmittelbar als Thatsache des wirklichen Bewußtseyns nachweisen. Wie ein wirkliches Bewußtseyn entsteht, sey es auch nur das Bewußtseyn unsrer selbst, erfolgt die Trennung. Nur in wiefern ich mich, das bewußtseyende[,] von mir, dem Gegenstande dieses Bewußtseyns, unterscheide, bin ich mir meiner bewußt. *Auf den mancherlei Ansichten dieser Trennung des subjectiven und objectiven, und hinwiederum, der Vereinigung beider, beruht der ganze Mechanismus des Bewußtseyns.*

## 2.

IV, 2

Das subjective, und objective wird vereinigt, oder als harmonirend angesehen, zuförderst so, daß das subjective aus dem objectiven erfolge, das erstere sich nach dem letztern richten soll: *ich erkenne*. Wie wir zu der Behauptung einer solchen Harmonie kommen, untersucht die *theoretische* Philosophie. — Beides wird als harmonirend angesehen so, daß das objective aus dem subjectiven, ein Seyn aus meinem Begriffe, (dem Zweckbegriffe) folgen soll: *ich wirke*. Woher die Annahme einer solchen Harmonie entspringe, hat die *praktische* Philosophie zu untersuchen.

Der erste Punkt, wie wir dazu kommen mögen, die Uebereinstimmung unsrer Vorstellungen mit unabhängig von ihnen vorhanden seyn sollenden Dingen zu behaupten, ist denn allenfalls in Frage [/] gekommen. Was den zweiten anbelangt, wie es möglich sey, einige unsrer Begriffe zu denken, als darstellbar, und zum Theil wirklich dargestellt in der ohne unser Zuthun bestehenden Natur, darüber hat bisher die Philosophie sich auch nicht einmal gewundert. Man hat es ganz natürlich gefunden, daß wir auf die Welt wirken können. Wir thun es ja

alle Augenblicke, wie jedermann weiß; es ist dies Thatsache des Bewußtseyns; und damit gut.

## 3.

Die Sittenlehre ist praktische Philosophie. So wie die theoretische Philosophie das System des nothwendigen Denkens, daß unsre Vorstellungen mit einem Seyn übereinstimmen, darzustellen hat; so hat die praktische das System des nothwendigen Denkens, daß mit unsern Vorstellungen ein Seyn übereinstimme, und daraus folge, zu erschöpfen. Es kam uns daher zu, uns auf die zuletzt aufgeworfne Frage einzulassen, und zu zeigen, theils, wie wir überhaupt dazu kommen, einige unsrer Vorstellungen für den Grund eines Seyns zu halten, theils, woher insbesondere uns das System derjenigen Begriffe entstehe, aus welchen ein Seyn schlechthin nothwendig folgen soll.

IV, 3 Was hierüber in der folgenden Untersuchung ausführlich vorgetragen worden, unter einem einzigen Gesichtspunkte kurz zusammenzufassen, ist der Zweck dieser Einleitung. [/]

## IV

## 4.

Ich finde mich, als wirkend in der Sinnenwelt. Davon hebt alles Bewußtseyn an; und ohne dieses Bewußtseyn meiner Wirksamkeit ist kein Selbstbewußtseyn; ohne dieses kein Bewußtseyn eines andern, das nicht ich selbst seyn soll. Wer einen Beweis dieser Behauptung begehrt, der findet denselben ausführlich in dem folgenden zweiten Hauptstücke. Hier wird sie nur aufgestellt, als unmittelbare Thatsache des Bewußtseyns, um daran unser Raisonement anzuknüpfen.

Welches Mannigfaltige ist in dieser Vorstellung meiner Wirksamkeit enthalten; und wie mag ich zu diesem Mannigfaltigen kommen?

Möge man auch vorläufig annehmen, daß die Vorstellung des bei meiner Wirksamkeit fortwährenden, und durch sie schlechthin nicht zu verändernden Stoffes, die Vorstellung der *Beschaffenheiten* dieses Stoffes, die durch meine Wirksamkeit verändert werden, die Vorstellung dieser *fortschreitenden Veränderung*, bis die Gestalt da steht, die ich beabsichtigte; daß alle diese in der Vorstellung von meiner Wirksamkeit enthaltenen Vorstellungen mir von außen gegeben werden, welchen Ausdruck ich freilich nicht verstehe; daß es *Erfahrung* ist, oder wie man etwa diesen Nichtgedanken noch ausdrückt; so liegt doch noch etwas in der Vorstellung von meiner Wirksamkeit, was mir schlechthin nicht von

außen kommen kann, sondern in mir selbst liegen muß, [/] was ich nicht erfahren, und lernen kann, sondern unmittelbar wissen muß; dies, daß *ich selbst* der letzte Grund der geschehenen Veränderung seyn soll. V

Ich bin der Grund dieser Veränderung, heißt: dasselbe und kein anderes, welches um die Veränderung *weiß*, ist zugleich auch das wirkende; das Subject des Bewußtseyns, und das Princip der Wirksamkeit sind Eins. Was ich aber beim Ursprunge alles Wissens vom Subjecte des Wissens selbst aussage, was ich *weiß*, dadurch, daß ich überhaupt *weiß*, kann ich aus keinem andern Wissen gezogen haben; ich *weiß* es unmittelbar, ich setze es schlechthin. IV, 4

10 Demnach, so wie ich überhaupt nur *weiß*, *weiß* ich, daß ich thätig bin. In der bloßen Form des Wissens überhaupt ist das Bewußtseyn meiner selbst, und meiner selbst, als eines thätigen, enthalten, und dadurch unmittelbar gesetzt.

Nun könnte es wohl seyn, daß, wenn auch nicht unmittelbar, dennoch vermittelt des so eben aufgezeigten Unmittelbaren, in derselben bloßen Form des Wissens alles übrige Mannigfaltige, das in der oben berührten Vorstellung meiner Wirksamkeit liegt, gleichfalls enthalten wäre. Sollte es sich so finden, so würden wir der mißlichen Annahme, daß es von außen komme, schon dadurch überhoben, daß wir es auf eine andere, und natürlichere Weise zu erklären vermöchten. Es würde durch diese Erklärung die oben aufgeworfene Frage beantwortet, [/]

20 wie wir dazu kämen, uns eine Wirksamkeit in einer Sinnenwelt außer uns zuzuschreiben; indem die Nothwendigkeit einer solchen Annahme unmittelbar aus dem vorausgesetzten Bewußtseyn überhaupt abgeleitet würde. VI

Wir wollen versuchen, ob eine solche Ableitung möglich sey. Ihr Plan ist folgender: Was in der Vorstellung von unsrer Wirksamkeit liege, haben wir so eben gesehen. Die Voraussetzung ist, daß dasselbe im Bewußtseyn überhaupt enthalten, und mit demselben nothwendig gesetzt sey. Wir gehen daher aus von der Form des Bewußtseyns überhaupt, leiten ab von ihr; und unsere *Untersuchung* \* ist geschlossen, wenn wir auf dem Wege der Ableitung wieder zur Vorstellung unsrer sinnlichen Wirksamkeit zurück kommen.

30

5. <sup>b</sup>

Ich setze mich als thätig, heißt nach obigem: ich unterscheide in mir ein wissendes, und eine reelle Kraft, die als solche nicht *weiß*, sondern *ist*; sehe aber beides als schlechthin Eins an. Wie komme ich zu dieser Unterscheidung; wie gerade zu die-

\* Orig. Untersuchung.    <sup>b</sup> Orig. 5

- IV, 5 ser Bestimmung der Unterschiedenen? Die zweite Frage dürfte wohl durch Beantwortung der ersten zugleich mit beantwortet werden.
- Ich weiß nicht, ohne *etwas* zu wissen; ich weiß nicht von mir, ohne eben durch dieses Wissen mir zu Etwas zu werden; oder, welches dasselbe [/] heißt, ein subjectives in mir, und ein objectives zu trennen. Ist ein Bewußtseyn gesetzt, so ist diese Trennung gesetzt: und es ist ohne sie gar kein Bewußtseyn möglich. Durch diese Trennung aber ist unmittelbar zugleich das Verhältniß des subjectiven, und objectiven zu einander gesetzt. Das letztere soll bestehen ohne Zuthun des subjectiven, und unabhängig von ihm, durch sich selbst; das erstere soll abhängig seyn vom letztern, und seine materielle Bestimmung nur daher erhalten. Das Seyn ist durch sich selbst, das Wissen aber hängt ab vom Seyn; so muß uns beides erscheinen, so gewiß uns überhaupt etwas erscheint; so gewiß wir Bewußtseyn haben.
- Die wichtige Einsicht, welche wir dadurch erhalten, ist folgende. Wissen, und Seyn sind nicht etwa außerhalb des Bewußtseyns und unabhängig von ihm getrennt, sondern nur im Bewußtseyn werden sie getrennt, weil diese Trennung Bedingung der Möglichkeit alles Bewußtseyns ist; und durch diese Trennung entstehen erst beide. Es giebt kein Seyn, außer vermittelt des Bewußtseyns, so wie es außer demselben auch kein Wissen, als bloß subjectives und auf ein Seyn gehendes, giebt. Um mir nur sagen zu können: Ich; bin ich genöthigt, zu trennen; aber auch lediglich dadurch, daß ich dies sage, und indem ich es sage, geschieht die Trennung. Das Eine, welches getrennt wird, das sonach allem Bewußtseyn zum Grunde liegt, und zufolge dessen das subjective und objective im Bewußtseyn unmittelbar als Eins gesetzt wird, ist absolut = X., kann als einfaches, auf keine Weise zum Bewußtseyn kommen. [/]
- VIII Wir finden hier eine unmittelbare Uebereinstimmung zwischen dem subjectiven und objectiven: ich weiß von mir, dadurch daß ich bin, und bin, dadurch, daß ich von mir weiß. Es wäre möglich, daß alle andere Uebereinstimmung beider, ob nun
- IV, 6 das objective aus dem subjectiven folgen solle, wie beim Zweckbegriffe, oder das subjective aus dem objectiven, wie beim Erkenntnißbegriffe, nichts anderes wäre, als nur eine besondere Ansicht jener unmittelbaren Uebereinstimmung; und sollte sich dies wirklich nachweisen lassen, so wäre, — da diese unmittelbare Trennung und Uebereinstimmung die Form des Bewußtseyns selbst ist; jene andere Trennungen und Uebereinstimmungen aber den gesammten Inhalt alles möglichen Bewußtseyns erschöpfen, — zugleich erwiesen, daß alles, was im Bewußtseyn nur vorkommen kann, durch die bloße Form desselben gesetzt sey. Wie es sich damit verhalte, wird sich ohne Zweifel im Verlaufe unsrer Untersuchung ergeben.

## 6.

Ich setze mich als thätig, heißt in dem zu untersuchenden Gemüthszustande keinesweges, ich schreibe mir Thätigkeit überhaupt, sondern, ich schreibe mir eine *bestimmte*, gerade eine solche, und keine andere Thätigkeit zu.

- 5 Das subjective wird, wie wir so eben gesehen haben, durch seine bloße Trennung vom objectiven, ganz abhängig, und durchaus gezwungen, und der [/] Grund IX dieser seiner materiellen Bestimmtheit, seiner Bestimmtheit in Rücksicht des Was, liegt keinesweges in ihm, sondern in dem objectiven. Das subjective erscheint, als ein bloßes Erkennen eines ihm vorschwebenden, keinesweges und in keiner Rück-
- 10 sicht als ein thätiges Hervorbringen der Vorstellung. So muß es beim Ursprunge alles Bewußtseyns, wo die Trennung des subjectiven, und objectiven vollkommen ist, nothwendig seyn. Im Fortgange des Bewußtseyns erscheint, aber vermittelt einer Synthesis, das subjective auch als frei und bestimmend, indem es als *ab-*
- 15 *strahirend* erscheint; und dann vermag es z. B. auch Thätigkeit überhaupt, und als solche, zwar nicht wahrzunehmen, aber doch frei zu beschreiben. Hier aber stehen wir beim Ursprunge alles Bewußtseyns, und die zu untersuchende Vorstellung ist daher nothwendig eine Wahrnehmung, d. h. das subjective erscheint in ihr als ganz und durchgängig, und ohne sein eignes Zuthun, bestimmt.

Was heißt nun das; eine *bestimmte* Thätigkeit, und wie wird sie zur bestimmten? IV, 7

- 20 Lediglich dadurch, daß ihr ein Widerstand entgegengesetzt wird; entgegengesetzt, durch ideale Thätigkeit, gedacht, und eingebildet, als ihr gegen über stehend. Wo und in wiefern du Thätigkeit erblickst, erblickst du nothwendig auch Widerstand; denn außerdem erblickst du keine Thätigkeit.
- Zuförderst lasse man sich hierbei dies nicht entgegen; daß ein solcher Widerstand
- 25 erscheint, ist [/] lediglich Resultat der Gesetze des Bewußtseyns, und der Widerstand läßt sich daher füglich als ein Product dieser Gesetze betrachten. Das Gesetz selbst, nach welchem er für uns da ist, läßt sich ableiten aus der nothwendigen Trennung eines subjectiven von einem objectiven, und aus dem schlechthin gesetzten Verhältnisse des erstern zum letztern, wie es so eben geschehen ist. Aus
- 30 diesem Grunde ist das Bewußtseyn des Widerstandes ein vermitteltes, keinesweges ein unmittelbares Bewußtseyn, vermittelt dadurch, daß ich mich als bloß *erkennendes*, und in dieser Erkenntniß von der Objectivität ganz abhängiges Subject betrachten muß.
- Dann entwickle man die Merkmale dieser Vorstellung von einem Widerstande aus
- 35 ihrer Entstehungsweise. Dieser Widerstand wird als das Gegentheil der Thätigkeit vorgestellt; also als etwas nur bestehendes, ruhig, und todt vorliegendes, das da bloß *ist*, keinesweges aber *handelt*, das nur zu bestehen strebt, und daher allerdings mit einem Maaße von Kraft zu bleiben was es ist, der Einwirkung der

Freiheit auf seinem eignen Boden widersteht, nimmermehr aber dieselbe auf ihrem Gebiete anzugreifen vermag; kurz, *bloße Objectivität*. So etwas heißt mit seinem eigenthümlichen Namen *Stoff*. — Ferner, alles Bewußtseyn ist bedingt durch das Bewußtseyn meiner selbst, dieses ist bedingt durch die Wahrnehmung meiner Thätigkeit, diese durch das Setzen eines Widerstandes, als eines solchen. 5  
 Also, der Widerstand mit dem so eben angegebenen Charakter erstreckt sich nothwendig durch die ganze Sphäre mei[/]nes Bewußtseyns; dauret neben demselben 5  
 XI fort, und die Freiheit kann nie gesetzt werden, als das geringste über ihn vermögend, weil dadurch sie selbst, und alles Bewußtseyn, und alles Seyn wegfiel. — Die 10  
 IV, 8 Vorstellung eines durch meine Wirksamkeit schlechthin nicht zu verändernden Stoffs, die wir oben in der Wahrnehmung unsrer Wirksamkeit enthalten fanden, ist aus dem Gesetzen des Bewußtseyns abgeleitet. 10  
 Die eine der aufgeworfenen Hauptfragen ist beantwortet: wie wir nemlich dazu kommen, ein subjectives, einen Begriff, anzunehmen, der aus einem objectiven, einem Seyn, folgen, und dadurch bestimmt seyn soll. Es ist dies, wie wir gesehen 15  
 haben, die nothwendige Folge davon, daß wir ein subjectives und ein objectives in uns im Bewußtseyn trennen, und doch als Eins ansehen; das bestimmte Verhältniß aber, daß das subjective durch das objective bestimmt seyn soll, nicht 20  
 aber umgekehrt †, entsteht aus dem schlechthin gesetzten Verhältnisse des subjectiven, als solchen, zu dem objectiven, als solchen. Und so ist das Princip und die Aufgabe aller theoretischen Philosophie abgeleitet. 20

## 7.

Ich setze mich als thätig. Vom subjectiven und objectiven in diesem Setzen, seiner Trennung, seiner Vereinigung, und dem ursprünglichen Verhältnisse beider zu einander ist zur Genüge gesprochen; nur das Prädicat, welches dem Einen und unzertrennlichen Ich zugeschrieben wird, haben wir noch nicht untersucht. Was heißt 25  
 XII doch das, *thätig* [/] seyn, und was setze ich eigentlich, wenn ich mir Thätigkeit zuschreibe.  
 Das Bild der Thätigkeit überhaupt, einer Agilität, Beweglichkeit, oder wie man es in Worten ausdrücken mag, wird bei dem Leser vorausgesetzt, und läßt sich keinem andemonstriren, der es nicht in der Anschauung seiner selbst findet. Diese 30  
 innere Agilität läßt dem objectiven, als solchem, schlechthin sich nicht zuschreiben, wie wir so eben gesehen haben; es besteht nur, und ist nur, und bleibt, wie es ist.

† Orig. nmgekehrt

- Nur dem subjectiven, der Intelligenz als solcher, kommt sie der Form ihres Handelns nach zu. Der Form nach, sage ich; denn das materielle der Bestimmung soll, wie wir oben gesehen haben, in einer andern Beziehung durch das objective bestimmt seyn. Das Vorstellen, seiner Form nach, wird angeschaut, als freiste innere IV, 9
- 5 Bewegung. Nun soll *ich*, das Eine, untheilbare Ich, thätig seyn; und das, was auf das Object wirkt, ist ohne allen Zweifel dies objective in mir, die reelle Kraft. Dies alles bedacht, läßt meine Thätigkeit sich nur so setzen, daß sie ausgehe vom subjectiven, als bestimmend das objective; kurz, als eine Kausalität des bloßen Begriffs auf das objective, welcher Begriff in sofern nicht wieder durch ein anderes
- 10 objective <sup>4</sup> bestimmt werden kann, sondern absolut in, und durch sich selbst bestimmt ist.

- Es ist jetzt auch die zweite der oben aufgeworfenen Hauptfragen beantwortet; wie komme ich dazu, anzunehmen, daß ein objectives aus einem [/] subjectiven, ein XIII
- 15 Seyn aus einem Begriffe, erfolge; und es ist dadurch das Princip der ganzen praktischen Philosophie abgeleitet. Diese Annahme kommt nemlich daher, weil ich mich absolut als thätig setzen muß; aber, nachdem ich ein subjectives in mir und ein objectives unterschieden habe, diese Thätigkeit nicht anders beschreiben kann, denn als eine Kausalität des Begriffs. — Absolute Thätigkeit ist das eine schlechthin und unmittelbar mir zukommende Prädicat; Kausalität durch den Begriff ist
- 20 die durch die Gesetze des Bewußtseyns nothwendig gemachte, und einzig mögliche Darstellung desselben. In dieser letzten Gestalt nennt man die absolute Thätigkeit auch *Freiheit*. Freiheit ist die sinnliche Vorstellung der Selbstthätigkeit, und dieselbe entsteht durch den Gegensatz mit der Gebundenheit des Objects, und unsrer selbst als Intelligenz, in wiefern wir dasselbe auf uns beziehen.

- 25 Ich setze mich frei, in wiefern ich ein sinnliches Handeln, oder ein Seyn aus meinem Begriffe, der dann Zweckbegriff heißt, erkläre. Das oben aufgestellte Factum: ich finde mich wirkend, ist daher nur unter der Bedingung möglich, in wiefern ich einen von mir selbst entworfenen Begriff voraussetze, nach welchem die Wirksamkeit sich richten, und durch ihn sowohl formaliter begründet, als materialiter
- 30 bestimmt seyn soll. Wir erhalten sonach hier außer den schon oben aufgestellten mannigfaltigen Merkmalen in der Vorstellung unsrer Wirksamkeit noch ein neues, welches oben zu bemerken nicht nöthig war, und das hier zugleich mit abgeleitet worden. Aber es ist [/] wohl zu merken, daß das vorhergegangene Entwerfen eines solchen Begriffs nur *gesetzt* werde, und lediglich zur sinnlichen Ansicht
- 35 unsrer Selbstthätigkeit gehöre. IV, 10

Der Begriff, aus welchem eine objective Bestimmung erfolgen soll, der Zweckbe-

<sup>4</sup> SW objectives